

Welche Armee hat Zukunft?

Autor(en): **Hutter, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-71103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welche Armee hat Zukunft?

Markus Hutter

Bitte, erwarten Sie von mir keine Synthese der vorangegangenen Debatten – das wäre eine klassische Überforderung. Es wäre aber auch eine Geringschätzung des komplexen Themas und würde der Sache kaum gerecht.

Wir haben hingegen wichtige Botschaften vernommen, spannende Visionen betrachtet und lebhaft Diskussionen geführt. Die Frage, wie weit sich die Schweiz ausserpolitisch öffnen soll, harrt weiter einer Antwort. Diese Antwort wird aber weiterhin den Stein des Anstosses bilden und die bürgerlichen, armeebefürwortenden Kräfte in der politischen Arena entzweien. Eine Antwort auf die Frage nach Art und Ausmass der ausserpolitischen Öffnung wird aber auch nötig sein, um die Grundfrage nach der Art der Armee, die wir benötigen, zu definieren.

Ein kleines Stück sind wir dieser Grundfrage allerdings näher gekommen. Der Nato-Beitritt steht nicht – für manche: nicht mehr – zur Debatte, nicht nur, aber auch der Neutralität zuliebe. Und: Der sicherheitspolitischen Selbstständigkeit sind Grenzen gesetzt; das liegt schon in der Natur mancher Bedrohung, ob wir an den Terrorismus, das organisierte Verbrechen oder den halt auch denkbaren Fernbeschuss denken. Ein Mittelweg wird zu finden sein, und das scheint möglich. Nicht heute und nicht morgen, aber in absehbarer Zeit.

Die militärische Seite unseres Milizsystems haben wir nicht auf ihre Überlebensfähigkeit untersucht, doch gesehen, wie schwierig es wäre, für die Milizarmee einen tauglichen, bezahlbaren Ersatz zu finden, hinter den sich die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer wieder scharen können. Das führt zu einem doppelten Appell: Tragen wir Sorge zu dieser Milizarmee! Und: Denken wir trotzdem rechtzeitig an eine mögliche Alternative! Denn der Miliz droht in Zukunft wohl weniger Gefahr infolge Verlustes der militärischen Tauglichkeit als durch die Internationalisierung unserer Arbeitswelt mit massiv gesteigener Mobilität der Menschen in der Wirtschaft oder durch die schwindende gesellschaftliche Wertschätzung militärischer Erfahrung und infolge des wachsenden Rückzugs ins Privatleben vieler Bürgerinnen und Bürger. Genauso wie die Ressourcenfrage in der Miliz eine zentrale Rolle spielen wird, genauso bleibt die glaubwürdige Vermittlung des zivilen Nutzens für unsere Armee der Zukunft massgebend.

Ans Ende einer solchen Debatte gehört die Frage: «Ist das Ziel erreicht?»

Angetreten sind wir zu dem grossen Unterfangen, die sicherheitspolitische Diskussion zu beleben und den Stellenwert der Sicherheitspolitik gebührend zu verbessern.



Markus Hutter, Nationalrat, beim Schlusswort.

Foto: Nydegger

Dazu haben wir einen kleinen Schritt getan, wenigstens in die richtige Richtung. Wir dürfen allerdings nicht verkennen, dass diese Debatte unter Teilnehmern stattfand, die – bei allen Unterschieden der politischen Lager – bereits überzeugt sind von der Bedeutung der Sicherheitspolitik. Nun gilt es, herauszutreten und in der Öffentlichkeit die Sicherheitspolitik als das darzustellen, was sie ist: ein hochinteressanter und geradezu schicksalhafter Komplex. Die Schwierigkeit besteht ja auch darin, in einem aktiven politischen Meinungsprozess aufzuzeigen, dass die Bewahrung der staatlichen Handlungsfähigkeit ohne eine glaubwürdige Sicherheitspolitik undenkbar ist. Und es gilt, unseren Bürgerinnen und Bürgern klar zu machen, dass für jede Lösung eines Konfliktes auf dieser Welt eben alle drei «D» gehören: Neben «Diplomacy» und «Development» auch «Defense». Davon müssen wir die Wähler und Stimmbürgerinnen überzeugen. Nur dann kann es uns gelingen, das grosse politische Manko, das sich in einer wachsenden Gleichgültigkeit gegenüber der Sicherheitspolitik äussert, zu überwinden.

Wenn das gelingt und wir zurückkehren zum sicherheitspolitischen Tagesgeschäft, ohne die grossen entscheidenden Linien aus den Augen zu verlieren und noch weniger die Gewissheit, dass die kommenden Jahre einige sicherheitspolitische Grundsatzen gebieterisch stellen, dann hat sich dieser Tag gelohnt. Er hat sich auch gelohnt, wenn es gelungen ist, aufzuzeigen, dass nicht die Ordonnanzwaffe im Schrank ein echtes Problem in unserem Land darstellt, sondern vielmehr unser Umgang mit Risiken einer modernen Zivilgesellschaft,

die den mündigen Staatsbürger noch ernst nimmt.

Wenn uns das gelingt, dann sind wir auch gewappnet für die absehbaren Debatten über den Lärm der Militärflugzeuge und den Teilersatz der in die Jahre gekommenen «Tiger»-Kampffjets.

Ich möchte schliessen mit Macchiavelli, der gesagt hat: **«Es ist falsch, bei Meeresstille nicht an den Sturm zu denken.»**